

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 9 (1982)

Artikel: Der "Arme Mann im Tockenburg" : zu unsern Annalen-Umschlag-Bildern 1981 und 1982

Autor: Lukas, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Arme Mann im Tockenburg»

Zu unseren Annalen-Umschlag-Bildern 1981 und 1982

Josef Lukas, Bern

Der Arme Mann im Tockenburg

Das toggenburgische Wattwil ist die Heimat des Dichters Johann Ludwig Ambühl und des Schriftstellers Ulrich Bräker, genannt «Näbis Uli».

Dieser wurde am 22. Dezember 1735 im Weiler Näbis ob der Scheftenu als erstes von elf Kindern des Schuldenbauers und Salpetersieders «auf dieser sündenvollen Welt geboren», die er als 63jähriger am 11. September 1798 wieder verliess.

Von seinem Vater berichtet er, dass er «aller Gattung Gespünst probierte: Flachs, Hanf, Seiden, Wollen, Baumwollen; auch lehrte er uns letztere kämbeln, Strumpfstricken und dergleichen. Ich weiss gewiss, dass ich wenig Schlaf hatte, und dass meine Mutter des Nachts verstohlene Weise beim Licht gesponnen hat. Wenn ich dann in der Kammer allein bleiben wollte, musste sie eine Schürze auf den Boden spreiten, worauf sie mich nackt setzte und ich mit dem Schatten und ihrer Spindel spielte».

Näbis Uli wuchs fast ohne Schulbildung auf und blieb ein «unverbildetes Naturkind». «Ich bin in meinen Kinderjahren nur wenige Wochen in die Schule gegangen.» Er wurde Knecht im Dienste des Schlossherrn, dann als Zwanzigjähriger durch einen Schurkenstreich an einen preussischen Werbeoffizier in Schaffhausen verschachert, nach Berlin gelockt, dann in die Friederichsche Armee eingereiht und als Soldat gedrillt.

Am 1. Oktober 1756 bricht er an der Schlacht bei Lobositz ohne Gewissensqual den Fahneid und desertiert unter dem Donner der Geschütze. Auf Umwegen in die heissgeliebte Heimat zurückgekehrt, versucht er sich mit Salpetersieden, Wollekämmen und Spinnen auf ehrliche Weise das kärglich bisschen tägliche Brot zu verdienen.

1761 heiratet er die resolute Jungfer Salome am Bühl, der seine dreckige Arbeit nicht gefällt und ihm daher rät:

Ein kleines Händelchen mit Baumwollengarn anzufangen, wie's ihr Schwager getan, dem's nicht übel gelungen sei. Und Uli berichtet: «Im März des folgenden Jahres fing ich wirklich an, Baumwollengarn zu kaufen. Damals musst ich noch den Spinnern auf ihr Wort glauben und den Lehrbletz teuer genug bezahlen. Indessen ging ich den 5. April das erstemal mit meinem Garn nach St. Gallen und konnt' es auch mit ziemlichem Gewinn absetzen. Dann schaffte ich

mir sechsundsiebenzig Pfund Baumwolle, das Pfund zu zwei Gulden an, ward also in aller Form ein Garnhändler und bildete mir schon mehr ein, als der Pfifferling wert war. Mit meinem Bauelgewerb wär's mir um diese Zeit gewiss gut gegangen, wenn ich ihn nur besser verstanden hätte.»

Aber Näbis Uli fühlte sich dem Verkehr «mit zuviel rohen und gewissenlosen Menschen» nicht gewachsen und hoffte, «mit den Weibern besser als mit den Spinnern auskommen zu können». Auf Drängen seiner Salome baute er sich ein Häuschen und richtete darin einen Webkeller zurecht.

«Ich lernte selbst weben und lehrte es nach und nach meine Brüder, so dass zuletzt alle damit ihr Brot verdienen konnten. Die Schwestern verstanden recht gut Löthligarn (Löthligarn: Aus einem Pfund Baumwolle zu 40 Loth wurde ein Faden von 833 000 Fuss Länge gezogen) zu spinnen, die jüngste lernte nähen. Aber es war für meine Haushaltung ein törichter Schritt, oder wenigstens fiel er übel aus. Im Anfang kostete mich das Webgeschirr viel, und musst ich überhaupt ein hübsches Lehrgeld geben; und als ich die Sachen ein wenig in Gang hatte, schlug die War' ab.»

Es ging nicht lange, und er musste seine Weberei verkaufen, «denn der Baumwollengewerb fiel fast gänzlich in den Kot, und war aller diesfällige Verdienst äusserst klein, so dass man Arbeiter genug ums blosse Essen haben konnte».

Um seinem Geist frischen Mut und neue Hoffnung einzuflössen, nahm Näbis Uli in mutlosen Stunden

Zuflucht zum Lesen und Schreiben.

«Ich entlehnte und durchstänkerte jedes Buch, das ich kriegen konnte, in der Hoffnung, etwas zu finden, das auf meinen Zustand passte und fand allemal Erleichterung, wenn ich meine gedrängte Brust auf's Papier ausschütten konnte.»

Er wurde Mitglied der «Toggenburgischen Moralischen Gesellschaft» in Lichtensteig, vertiefte sich in deren Bibliothek, legte ein Tagebuch an und verfasste «Die Lebensgeschichte und natürlichen Abenteuer des armen Mannes im Toggenburg», mit trefflichen Schilderungen der Volkssitten jener Zeit.

Dieses einzigartige soziale Dokument ist das erste literarische Zeugnis eines Menschen, der aus dem «unehrlichen» Handwerk der Weber kommend, Anschluss an die Bildungswelt des



Toggenburg.

See: Barb.: Joh.: A.: M.: Bräuer, Kinder des armen Mannes.

5



Foggenburg.

8.

Ulrich Bräuer, Verfasser des carmen Matronae, und seine Frau.



aufstrebenden Bürgertums fand und das durch seine urwüchsige Sprachkraft, seine Bildhaftigkeit und seine formale Geschlossenheit aufhorchen liess.

Das Buch erschien auf Empfehlung des Wattwiler Pfarrherrn Martin Imhof erstmals im Jahre 1787 im Füssli-Verlag in Zürich und erlebte seither viele Auflagen. 200 Jahre nach dem Entstehen desselben schrieb der Literaturhistoriker Adolf Wilbrandt:

«Im alemannischen Gebirge rang sich ein ungebildeter Weber zu einem Schriftsteller empor, den man ruhig neben Goethe nennen kann.» Ulrich Bräker selbst wollte mit seiner Schreiberei keineswegs berühmt werden, sondern meinte: «Sollten meine Blätter nichts als Kaffee- und Pfefferdütchen geben, wird kein Hahn daran krähen.» Er schrieb aus einem inneren Drang heraus, aus einem geistigen Bedürfnis. Er wollte seine Kinder mit seiner Lebensphilosophie bekannt machen und allgemeine Ratschläge erteilen. Und in der Tat: wer sein reizvolles Buch liest, wird es nicht ohne reichen Gewinn aus der Hand legen.

Später Ruhm

Im Frühjahr 1977 brachte das Stadttheater St. Gallen Ulrich Bräkers einziges Theaterstück zur Uraufführung: nämlich die Bauernkomödie «Die Gerichtsnacht, oder was ihr wollt, Recht oder Unrecht».

Im Sommer des gleichen Jahres erschien im Reclam-Verlag Stuttgart eine wohlfeile Ausgabe der «Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg».

1921 wurde in einer schönen Anlage bei der Postbrücke in Wattwil ein Gedenkstein mit einem bronzenen Relief von «Näbis Uli» errichtet. Als später die Anlage der wirtschaftlichen Entwicklung der aufstrebenden Gemeinde Wattwil weichen musste, wurde das dem Gedenkstein entnommene Bronze-Relief des «Armen Mannes von Toggenburg» in eine Ausenwand des Realschulhauses auf der Risi eingelassen.

1953 liessen der Gemeinderat und die Dorfkorporation von Wattwil in der Vorhalle des neuerrichteten Verwaltungsgebäudes der Dorfkorporation von Künstler Willy Fries drei grossartige Freskengemälde erstellen, die einführend die Gedanken- und Gefühlswelt des innerlich so stark bewegten Menschen Bräkers zum Ausdruck bringen (Bild).

Das bleibend Grosse am «Armen Mann von Toggenburg» ist, dass er bei aller Mühsal und den Beschwerissen seines Lebens nie die heilige Flamme der Begeisterung erloschen liess, und dass er trotz aller schweren Schicksalsschläge nie sein Vertrauen an eine gütige Vorsehung verlor.

*«Droben ist mein Vaterland,
Droben ist mein Ehrenstand,
Droben ist mein Geld und Gut,
Drum bin ich so wohlgemut.»*

Leseprobe aus den Tagebüchern

Einteilung der Zeit

«Ich halte, wenn ich mich nicht betrüge, sparsam Haus mit der Zeit. Achte die Zeit für verloren, die ich verschlaffe, ohne soviel ich zur Erholung meiner Kräfte nötig habe. Auch die Zeit, die ich ohne Not verhocke, nichts lese, nichts schreibe, nichts denke. Item die Zeit, wo ich ein Buch lese und nichts zu meiner Erbauung finde, wo ich in der Kirche sitze und Langeweile habe. Die meiste Zeit bestimmt ich meinen Berufsgeschäften. Nächtliche Stunden widme ich meistens dem Denken, Lesen und Schreiben. Ich kann zwar unter der Arbeit auch denken, aber es ist oft wider meinen Willen ganz konfus und verworren.»

4. Januari 1779

Leseprobe aus dem Kapitel «Glücksumstände und Wohnort» der «Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg»

«Mein Vaterland ist zwar kein Schlauroffenland, kein glückliches Arabien, und kein reitzendes Pays de Vaud. Es ist das Tockenburg, dessen Einwohner von jeher als unruhige und ungeschlifene Leuthe verschrieen waren. Wer ihnen hierin Unrecht thut, mag's verantworten; ich müsste bey der Behauptung des Gegentheils immer partheyisch scheinen. So viel aber darf ich doch sagen: Aller Orten, so weit ich gekommen bin, hab' ich eben so grobe, wo nicht viel gröbere – eben so dumme, wo nicht viel dümmere Leuth' angetroffen. Doch wie gesagt, es gehört nicht in meinen Plan, und schickt sich nicht für mich, meine Landleuthe zu schildern. Genug, sie sind mir lieb, und mein Vaterland nicht minder – so gut als irgend einem in der Welt das seinige, und wenn er in einem Paradiese lebte. – Unser Tockenburg ist ein anmutiges, 12 Stunden langes Thal, mit vielen Nebenthälchen und fruchtbaren Bergen umschlossen. Das Hauptthal zieht sich in einer Krümmung von Südost nach Nordost hinab. Gerade in der Mitte desselben, auf einer Anhöhe steht – mein Edelsitz, am Fuss eines Berges, von dessen Spitze man eine treffliche Aussicht beynahe über das ganze Land geniesst, die mir schon so manchmal das entzückendste Vergnügen gewährte.»

Weitere Literatur von Ulrich Bräker:

«Ulrich Bräker, der arme Mann im Tockenburg» Aufgrund der Füss'lischen Erstausgabe und dem handschriftlichen Nachlass, zusammengestellt und kommentiert von Dr. Samuel Voellmy, Birkhäuser Verlag Basel, 1923 + 1945, 3 Bände.

«Ulrich Bräker Lesebuch» herausgegeben von Heinz Weder, Fischer Taschenbuch Verlag 1973.

«Ulrich Bräker. Die Tagebücher des Armen Mannes als Geschichtsquellen». Neujahrsblatt 1978, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen.

«Le pauvre homme du Toggenburg». Herausgeber Jules Broches, Genf, 1913.

«Lebensgeschichte und Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg». Mit einem Nachwort von Hans Mayer. Erschienen 1953 in der Sammlung «Romane der Weltliteratur» im Aufbau-Verlag, Berlin.

«Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg». Mit zwölf Holzschnitten von Ernst Wuertenberger. Morgen-Verlag AG, Zürich. 1920.

«Der Arme Mann». Text von Ulrich Bräker, mit 17 Tuschzeichnungen in Kupfertiefdruck. Rascher-Verlag, Zürich. 1935.

Die Frau bei der Kunkel

*Trille, trille, Spindel trillmer,
Trillmer zarte Fädelin:
Auf das Pfund einhundert Schneller
Zu der schönsten Musselin.*

*Trill's, dass mir kein Weber fluchet,
Trill mir's sauber, glatt und fein;
Weil man mir's gut zahlt und suchet,
Muss auch alles redlich sein.*

*Lustig so am Schatten sitzen
Und des Harles Weibchen zein.
Sollt ich nicht die Finger spitzen
Und mich meiner Arbeit freu'n?*

*Singen, denken, ich und Harle
Sind auch noch ein frommes Paar,
Sagt er mir: «Du liebes Narrli!»
Und bringt mir ein Schmätzchen dar.*

*Hei, da wallt mir's Herz im Leibe,
Ich möcht' doch kein König sein!
Süsser ist des Harles Liebe,
Besser können wir uns freu'n.*

*Hei, so trille, Spindel, trille,
Alle Tag ein Schock ich g'winn.
Es ist mein und Harles Wille,
Redlich unser Brot verdien'!*

Ulrich Bräker